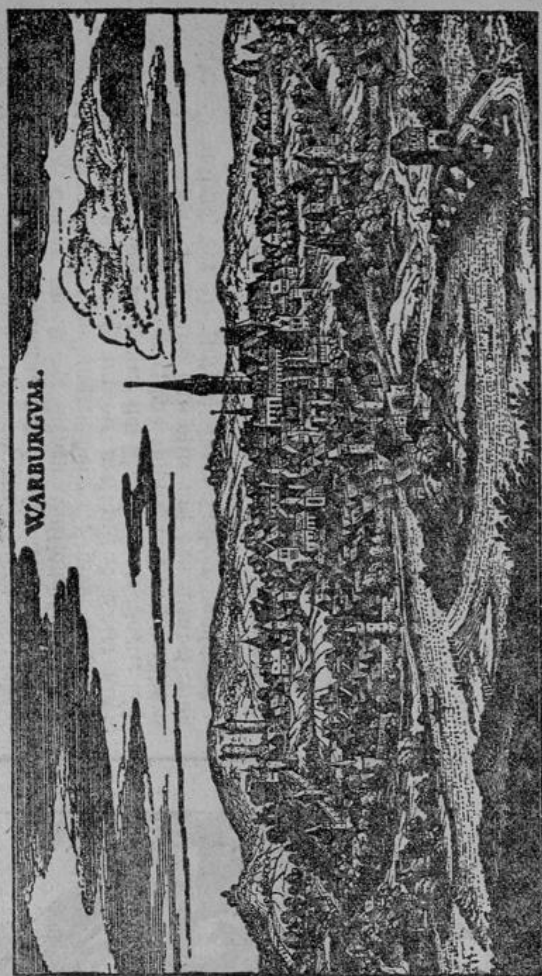




Gratisbeilage zum
Hamburger Kreisblatt

Erscheinungsdauer des Monatsheftes
Beigefügt sind die Beiträge von
Nachdruck der Originalbeiträge
herausgegeben von
Herausgeber Paul Dittl, Würzburg
Druck und Verlag
des Würzburger Kreisblattes

Mr. 36

4. Mai 1932

6. Jahrgang

Fluss und Strom

Nachdruck verboten)

Franksta schob das Blut ungebändigter Empörung in die Schläfen. Was war das? Die Mutter warf sie nicht abwechselnd in die Arme eines fremden Mannes. Einmal die eine, dann die andere — wie es ihr in den Strömungen lag.

"Ich muß sehr bitten . . ."
 "Geh' hinaus! . . ." gebot der Vater.
 Aber Franziska ging nur bis zur Thür. Ihre achzehn
 Jahre ließen sich die Strenge einer steinfinderpädagogin
 nicht gefallen.

„Niemand beachtete sie,
„Sti es dein Gruf!“
Toslos war Mariannens Stimme. Aber ihre Augen
wiesen nicht von dem gebengien Münden des Vaters. Alle
geheulend — Vater und Großvater — hatten einen ge-
beulenden Münden geholt

„Me, sind... wie? strengen wir noch was...? Oder weißt du deine Zukunft wissen? Geh da hinein!“

„Kamst den ganzen Drauf gleich einkaufern und wieder auspacken in zwanzig Jahren.“
Drauf Lindlieb streckte die Hand beiseitwärtig aus.
„Nicht so laut — sie hört alles.“

Im Graun Lindl's Zimner wurde nie laut gesprochen. Der klopf dort oben auf den getrimmten Stößen hatte Ohren wie ein junger Säger. Und in die feinen Augen kam manchmal ein festsamer Ausdruck. Dann wurde es Graun und sich unbefinnlich zimmte. Marianne aber wandte sich

„Lebt sie oben immer noch?“
 „Und sie lebte viele Jahre...“
 „Und wie lebte sie?“
 „Immer mit schlecht verheiltem Widerwillen ab.“
 „Zeit sie wußte, was „Tod“ ist, fragte sie jeden Morgen:
 „Ob sie heute noch leben wird?““

Zweimal im Jahre 1896 kam ein Schoner aus der Niedersee, gleiches Sand, die wie eine Vogelei auf der Bettdecke lag, küßte sie vor dem Notar, der zweimal jahrelang aus der nahen Residenz herüberkam, um zu bekräftigen, daß die drei Grafenzeichen auf dem gelben Stanzteppich

die Namensunterchrift der Demoiselle Marianne Simee bedeuteten.

Daß die Lindtze weit über Stetegan hinaus als
thaus Besondere's gasten, hatte sie immer mit Befriedigung
empfinden. Aber sie hatte diese Besonderheit nie für sich
elbst in Anspruch genommen und den wesentlich anders
gearteten Ton der Eltern ihr selbst gegenüber als selbst-

„Wenn du den Antrag annimmst, dann wollen die Herren Glöben in acht Tagen hier sein und Verlobung feiern!“

„Wie denn... schon in acht Tagen?“
Ihre Stimme brach ab. Sie war sehr blaß.
„Ja, mein Kind, ich denke doch... Die Sache zieht

ich ein gut halb Jahr hin...

Sie sahen einander sehr ähnlich in diesem Augenblick.
Vater und Tochter.
Aber dann hob Marianne die Augen. Und es war ein
anderes Gesicht. Von so tiefem Blau waren die Augen, daß
sie schimmerten wie dunkler Seidenfaum. Sie schienen

alles in sich aufsaugen und hinter dichten Wimpern zu verbergen, was an widerstrebenden Gefühlen nach Aus-
öhung schrie.

„Es lohnt sich nicht, zu warten.“
 Herr Lindlieb rückte seinen Feller ab. In seinem gelb-
 lichen aufgeschwemmten Gesicht gluckte es.
 „Doch, Herr.“ Wir zwingen sie. Wir müssen sie
 zwingen. Wir müssen darauf bestehen. Wir müssen glück-

ich sein, daß uns die Nothwehr geboten wird ...
 Martanne stand auf. Sie warf den schmalen Strofs zu
 Füß, mit dem schweren, im Nacken geflechtten Haarnoten,
 und hieselte sich hinter ihren Stuhl, dessen Lehne sie ergriß,
 um sich zu schaukeln und doch festen Händen. Frau Lindlieb stützte

„Naus Stöben weiß viel. Er haßt auch besser zu
die Stirn in ihre Hand.

„A schöner Tag!“ sagt der Eint.

„Dann schweigen sie beide. Bis der Sinn den Kopf hebt und fragt: „Ist sie so frei, Dei Schwägerin?“ Der Anderer beist ins Pfeifenmundstück, um seine Freiheit zu verherren. Und dann sie ist frei“ erwidert er

„Wo, dann mach's!“ sagt der Siml.
 „Keiner von beiden redet ein Wort über das, was sich
 ereignete. Das Reich des Hofes auf dem Hof des Siml. ereignete.“

„Nicht an Kaffee!“ fährt ihr der Mann unwirsch in
 der Hand. „Nicht an Kaffee!“

Die glüht noch ein paar Worte, dann wäscht sie hinaus. Die beiden Männer sitzen am Tisch, still, sinnieren. Die Witte sagt dem alten Male, daß der Wandel aus Vergessen-
do: „Alte Dicks bist geworden.“
Mit tieffter Hebezeugung nickt der Ziml.

Der wiedererstandene Rubens

Die wunderbare Geschichte der „Simmelfahrt“, erzählt von Rudolf Bredeel

Kriemhild's Knechten, schlugen von Dach zu Dach, und durch alle Fenster
hinab auf die Erde. Zu Tausenden stiegen die Menschen vor
dem Grauen dieser Verwüstung. Da drinnen in der Luft
schwebte die Himmelsfahrt ihr heiligum. Wenn nicht der Himmel
selbst, so die ganze Welt, hätte es verloren. Und der Himmel selbst, das
ganze Schicksal ist niedergebraut, schwarz und verworren stehen
noch Turmruine und Mittelmauer. Nur der letzte hintere
Saal ist unverletzt geblieben und in dem hängt die „Himmel-
fahrt“, die man vor einigen Tagen, wie weiß aus welchem
Grunde, dahin geschickt hat.

stiller und unverfängliche Hände, bewegtes Schicksal
Kreuzer und Kist, haben allmählich die alte Pracht des Bildes
verloren und gekostet. Dieser Spagdel hebt auf weiten
Flächen der Engel rechts im Bild, der die Gottesmutter
zu fassen und leicht umschwenken soll, ist unter Farbe und Firnis
milde und schwerfällig geworden. Ein gelblich brauner Drei
verleihe die gesamte Fläche, überall Spagdel, Kist, Firnis,
Gefühllosigkeit und gutgläubige Dummheit. Die Kunst
anatomie in Düsseldorf sieht mit Schrecken die wachsende So
zahl. Nicht minder schlimm ist es als der Brand vor 50
Jahren, aber empfindlicher noch weil unter dem Mangel an

Maßlein das Weert vor aller Augen langsam und leiser vergeht.
 Da aber erhebt der besorgten Kenntniskadente der Freund,
 dessen Name mit der Geschichte des Bildes in Zukunft ver-
 bunden bleibt. Der Direktor der Handlichen Schöpfer,
 Ministerialrat Galt in Berlin, ein Kenner dieses Schatzes im
 Westen des Reiches, weiß von Gefahr und Not und gibt dem
 besten seiner Meister, dem Restaurator Wilhelm Wilmann —
 der schon eine Verbindung mit alten Büchern
 und Bildern? — den Aufweis zur Rettung. Der hat den
 richtigen frommen Respekt, vor dem Meister und vor dem
 Weert. Er hant und pukt, löst behutsam Firnis und Spachtel,
 entfernt Altt und Uebermalung und legt mächtig und mächtig,
 in ganzlicher Arbeit, Stücken für Stücken von der her-
 vorgehenden Bracht des Bildes wieder offen.

Wur umsprung, wobei das hohe Engelsübergeleucht mit seinem lieben Schimmer die im Himmelstisch schwebende hohe Frau. Segnende Mutterhande breiten sich wieder über die Befruchtung der Finger und Feanen. Im köstlicher Wichtig-tuerlei helfen die Engel wieder Wolkenspiegel tragen, und unten, in der alten Kraft der Rubeniten Farben, da ist unter den Menschen, die zurückleben alles Menschliche wieder was geworden, Glauben und Hoffen, Widergeselagenheit und Bitte, Gesucht der Verlassenheit und Gedrucht nach Rettung. Mit das nicht, als wenn er für heute und für unsere Not ge-schaffen hätte. Himmelstocht aus dem Leid unserer Tage?

So wirkt das Bild in seiner alten Reibung, von neuem seine Wunder und reißt alle, die kommen, mit sich zum Glauben an Dinge, die höher sind als Geld und Gut und klarer als Wissen und Glimmerneis unserer Zeit.

ist, aufbieten lassen will. Der Adel schenkt ihm mit feinem Gelde mehr an. „Ist es nicht,“ erlärte er seinem Weibe. „Zehn Tage verheirathet. Noch ist die Sache gerichtet, aufgeben hat man die zwei nicht. Da hört man, daß auf dem Hof des Fürsten ein Mordstrich war, die Jungfrau sei hinausgeschossen, und ein tüchtiger Knecht ihr nach.“

Der Andern schlägt sich befriedigt auf den Bauch. "Gef. hat er's!" Er geht nicht zum Siml, obwohl seine Frau ihr fortwährend drängt und stupst, er solle hinübergehen und ihn trösten.

„Kaa!“ jagt der Amdel energisch und rührt mit der Pfanne Sand scharf von rechts nach links über die Tischoplatte. „Sün mi is er trotzdem tot.“ Ein paar Monate vergehen. Den Siml sieht man nur wenig im Dorf. Wenn er in ein Wirtshaus will steigt er

die drei Stunden vergab ins nächste Dorf. Aber eines Sonntags, der Amdert sitzt in der Stube, tut sich die Thür auf, und der Amdert steht da. „Grüß Gott!“ sagt er. „Grüß Gott!“ Der Amdert schiebt ihm einen Stuhl hin. Sie trafen bedächtigt und aufmerksam ihre Amdert sieben

schmauchen,

Als Peter Paul der Größe von dem Gerüht steigt, das mit
Brettern und Balken vor seiner „Himmelfahrt“ steht, da tut
sich ihm fast leid, daß er dieses Werk seiner schönsten Manne-
sache nach Drinself abgeben soll. Denn das ist nun ein wahres
Meisterwerk geworden, und — beim heiligen Lukas! — was für
Aufsehen haben die Herren wohl davon gemacht und artig
komplimentirt, als die Jungfrau noch nicht gar so leicht im
Raume schwebte und als auch bei den Jüngern das rechte
Staunen und die vernünftete Bewegung noch nicht die Spur
zu sehen war! Die alte Frau da unten links, der er das
Besicht seiner Nachbarin Hille gab, an der hat er seinen be-
sondern Spatz, wie sie in das leere Grab neigend und noch
immer nicht verzogen voll, daß darin nichts mehr ist als mit
die weißen Lächer, in die sie doch selbst die heilige Frau ge-
setzt wird der Name Rubens in Drinself heller erfinden
als der des von Joos de Momper, oder des Joost van
Winghe oder gar des Cornelis de Vos, die den Deutschen
aus Ertzen im Kollnisch wohl schon ischel genug ansahen.
Aund erst an die vierzig ist er jetzt. Da wird noch manche
Holszafel und manches gute Stück Leinwand seinen Ruhm
weiter tragen können, denn er fñhlt sich kräftig und schiffens-
weh wie nie.

Auf dem Hochaltar von Notre Dame in Dijon wird die Himmelfahrt zum lebendigen Wunder. In unbefangenen Stämmen kintet das Volk, in alle Lande geht die War von dreier mitrahlischen Himmelfahrt. So erfahrt es auch Johann Wilhelm, der sich kürzlich noch von Meßter Guppello ein Retterhandbild auf dem Markt seiner Heibenzigkadt Dillfard hat aufbeugen lassen. Für 400 gute Graoanter Zaler geben die Brüsseler die „Himmelfahrt“ ab, und im Trumpping holierer kurfürstliche Soldaten auf ihren Schuttlern das holligemale Wunder noch Dillfard. Fürf Jahrgahrte später unternimmt Spanier, Franzosen und Preußen im Lande. Städte brennen, Kunstwerke werden vernichtet. Der Kurfürst schickt seine ganze Bildergalerie nach Mannheim. Die Himmelfahrt sieht schon auf dem Marktplatz neben Jan Wellens Standbild. Aber kein Mensch weiß Rat, wie man solch heilernes Ungewert vorstallten kann. So bleibt es eben in der Stadt und bleibt mit ohne Schaden. Nicht schlimmer geht es anno 1734. Von Wesen her fladern wessige Wirren ins deutsche Land. Französische Kanonen schreien das Heibenzigkloß in Schut und Veracht. Nur das kleine Galtgebäude mit dem Rubens bleibt verschont. Und noch ein paar Jahre später, als die Preußen kommen, meint man, nun sei die letzte Stunde des Bildes gekommen. Aber unberiebt feht es aus der alten Wandertustische zutrid und hängt von nun an in langer Ruhe. Dann greift die größte Gefahr nach dem Kunzwert 250 Jahre allen Kunstwert. Ein Jahr nach dem Französischkeit liegt an einem Morgen das ganze Schloß in hellen Flammen. Oben broden die Trümmer, treibend mit ein Ring, die

plag
gation
orische
erenz
am Die
hen
ameri
and unter
tag wieder
von betei
zenminis
fahrmini
des Luft

ahrt
sichuß.
5. Juni.
es der Ab-
tischen De-
r 9, eröff-
ch mit der
villustfahrt

amerikani-
nd unter-
tag wieder
von betei-
zenminister
tfahrtmini-
des Luft-

ahrt
sichuß.
5. Juni.
es der Ab-
tischen De-
r 9, eröff-
ch mit der
villustfahrt

